

Die psychologischen und kommunikativen Aspekte des Risk Managements

Autor(en): **Umiker, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bulletin des Schweizerischen Elektrotechnischen Vereins, des Verbandes Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen = Bulletin de l'Association Suisse des Electriciens, de l'Association des Entreprises électriques suisses**

Band (Jahr): **92 (2001)**

Heft 23

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-855789>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die psychologischen und kommunikativen Aspekte des Risk Managements

Nach den Terroranschlägen in New York sind die Sicherheitsbedürfnisse der Menschen massiv angestiegen. Das Risikobewusstsein ist schlagartig aus einer vermeintlichen Sicherheitslethargie erwacht. Plötzlich spielen die Sicherheitskommunikation und der Risikodialog¹ wieder eine wesentliche Rolle. Der Wunsch nach Sicherheit ist eines der menschlichen Grundbedürfnisse und wird im vorliegenden Beitrag aus psychologischer Sicht erläutert. Die dazu erforderliche Kommunikation wird in ihrer wesentlichen Komplexität aufgezeigt. Im Speziellen wird anhand des «Coconut-Effekts» auf den Bewusstwerdungsprozess für Risikopotenziale eingegangen.

Leben bzw. lebendig sein heisst wachsen, sich verändern, sich entwickeln und zuletzt sterben. Alles, was lebendig ist, erfährt den Prozess des Werdens und Vergehens. Der Mensch erlebt einerseits als

Bruno Umiker

individuelles Lebewesen seine eigenen Veränderungen und Wandlungen an Körper, Geist und Seele und andererseits die Veränderungen seiner Umwelt (Familie, Gesellschaft, Natur usw.).

Das Streben nach Sicherheit

Diese Dynamik des Lebens, die Unsicherheit des nächsten Moments, belasten den Menschen bewusst und unbewusst. Deshalb versucht er, die vielfältigen Phänomene des Lebens zu beobachten und diese Beobachtungen und Erfahrungen zu beschreiben und daraus Gesetzmässigkeiten, Prinzipien oder Regeln abzuleiten, um sich Strukturen und Orientierungshilfen erarbeiten zu können, auf Grund derer er sich in gleichen oder ähnlichen Situationen schneller zurechtfinden und adäquat zu verhalten vermag.

Von jeher hat der Mensch versucht, durch Denken und Erforschen hinter das Geheimnis des Lebens zu kommen, auf der Suche nach der Wahrheit. Die Wahrheit zu kennen würde heissen, Sicherheit zu gewinnen, im Leben auf etwas Festes aufbauen zu können. Der französische Philosoph, Naturwissenschaftler und Ma-

thematiker Descartes (1596–1650) versuchte in seiner Philosophie bisherigen Denkfehlern zu entgehen und zu sicheren Erkenntnissen bzw. zu absolut gültigen Aussagen zu kommen, indem er soweit Schritt um Schritt seine Gedankengänge fortsetzte, bis er zu einem absolut sicheren Ausgangspunkt kam, auf dem er dann seine Philosophie aufbauen konnte [2]. Er zweifelte an allem bisher Gelernten, an den Sinneswahrnehmungen des Menschen, an den Grundsätzen der Mathematik und kam zum Schluss, dass alles, was er von aussen wahrnehme, Täuschung,

alles was er denken möge, falsch könnte sein. Im Zweifel jedoch würde er jedenfalls seiner selbst als eines denkenden Wesens gewiss. Der einzige sichere Ausgangspunkt für Descartes' Überlegungen über das Leben wurde somit das bekannte «Cogito ergo sum».

So muss der denkende Mensch sich eingestehen, wie wenig er wirklich weiss und wie vieles im Leben auf Annahmen beruht, also letztlich einer absolut sicheren Basis entbehrt. Der Mensch wird somit gezwungen, mit der Unsicherheit, dem Unbekannten, dem Risiko zu leben.

Nicht nur die Philosophie, sondern auch die moderne Psychologie setzt sich mit der Angst des Menschen vor Unbekanntem, Unsicherem und dem Bedürfnis nach Sicherheit auseinander.

A. H. Maslow² entwickelte eine Hierarchie der Bedürfnisse des Menschen und ordnete sie in einer Pyramide ein.

Nach den Basisbedürfnissen, wie Nahrungsaufnahme, Schlaf usw., die zur Aufrechterhaltung der normalen Funktion des Organismus dienen, steht das Sicherheitsbedürfnis des Menschen bereits an zweiter Stelle. Maslow sieht unter diesem Punkt das Verlangen nach:

- Sicherheit und Beständigkeit
- Schutz
- Angstfreiheit
- Überblick und Einsicht in Zusammenhänge usw.

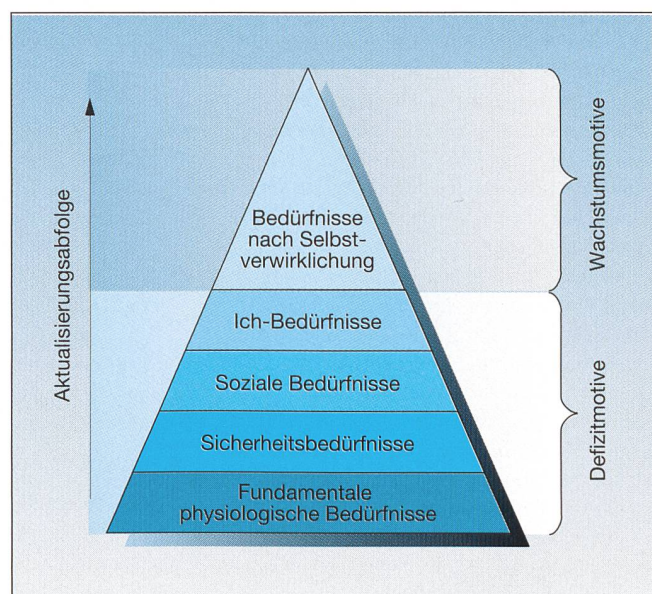


Bild 1 Die Maslow-Pyramide

Die Notwendigkeit der Risikokommunikation

Das Bedürfnis des Menschen nach Überblick und Einsicht in die rundherum schlummernden Risikopotenziale machen es notwendig, eine offene, ungehinderte Kommunikation über sämtliche Risiken führen zu können. Damit aber die Kommunikation auch das bewirkt, was sie bezweckt, bedarf es einer sehr hohen Kommunikationssicherheit, d.h. der Fähigkeit, Risiken so darzustellen, dass sie bewusst werden und nicht länger verdrängt werden können. Andererseits bedarf es aber auch der Kommunikationsfähigkeit, Gedanken und Emotionen so herüber zu bringen, dass der Kommunikationsinhalt vom Sender fehlerfrei auf den Empfänger übertragen werden kann.

Nach E. Ulich³ [3] erleben wir unter den Lebensbedingungen in unseren industrialisierten Ländern diese Sicherheitsbedürfnisse in ihrer ursprünglichen Form nur noch in Krisen- und Katastrophensituationen. In etwas abgewandelter Form sind sie jedoch beispielsweise erkennbar im Bedürfnis nach einem sicheren Arbeitsplatz, nach gesicherten Geldanlagen bei einer Bank oder nach Versicherungen jeder Art, als Widerstand gegen Veränderungen und als Neigung, Weltanschauungen zu übernehmen, die eine einfache Orientierung ermöglichen.

Eine Vielzahl kleinerer und mittlerer Störfälle und einige wirkliche Katastrophen grösseren Ausmasses haben in den vergangenen Dezennien das Risikobewusstsein der Öffentlichkeit ansteigen lassen. Die Globalisierung und Deregulierung der Märkte, die strukturellen und konjunkturellen Probleme sowie die hautnahen Sorgen um die Arbeitsplätze haben jedoch die Risikofragen mehr und mehr aus den Schlagzeilen verdrängt. Dies hat sich mit dem Terroranschlag auf das World Trade Center vom 11. September 2001 schlagartig verändert und das Katastrophenbewusstsein zur höchsten Aktualität erhoben. Trotzdem dürfen auch die anderen Risikopotenziale nicht vergessen werden, denn in den sich immer rasanter entwickelnden Technologien und globalen Veränderungen liegen nicht nur Chancen, sondern auch Risiken, die teilweise noch gar nicht erkannt sind oder eben verdrängt werden [4].

Unter Sicherheitskommunikation verstehen wir generell

- die Übermittlung von Nachrichten bzw. der Austausch von Informationen über sicherheitsrelevante Themen – so genannte Informationsobjekte (die syntaktische Komponente der Kommunikation)

Drei Beispiele für Risiken, die nicht verdrängt werden dürfen

Beispiel «Globalisierung»

Eine Gefahr der Globalisierung besteht darin, dass Produktionen oder Testserien, die bei uns als zu gefährlich oder kritisch eingestuft werden, in Schwellenländer mit weniger restriktiven Gesetzen verlagert werden. Beim Aufbau dieser Produktionseinrichtungen in diesen Ländern wird dann, meist aus Kostengründen, nicht einmal der minimale westliche Sicherheitsstandard realisiert. Der Katastrophenfall von Bophal (Indien) mit Tausenden von Opfern sei hier als eindrückliches und tragisches Beispiel in Erinnerung gerufen.

Beispiel «globale Veränderungen und neue unausgereifte Managementtheorien»

Eine weitere kritische, in jüngster Zeit verstärkt zu beobachtende Entwicklung trägt dazu bei, dass von Entwarnung keine Rede sein kann: Viele Unternehmen haben sich unter dem Diktat der Deregulierung und im Schlepptau moderner Managementtheorien wie «Lean-Management» [5] und «Shareholder-Value» in den vergangenen Jahren personell bis zur Magersucht «gesundgeschrumpft», dies auch im Sicherheitsbereich. Die Folge davon sind (leider) nicht nur satte Gewinnsteigerungen, wie oft vorgegaukelt wurde. Vermehrt treten nun neben Sicherheits- und Qualitäts- auch Finanzprobleme auf. Es steigen die Störungs- und Fehlerraten in betrieblichen und administrativen Prozessen auf Grund «menschlichen Versagens». Dieses Risikopotenzial hat bereits seine Schatten geworfen und könnte in nächster Zukunft noch beträchtlich anwachsen.

Beispiel «unkontrollierbare Informationsströme»

Im Bereiche der sich rasant entwickelnden Informationstechnologie mit weltweiten, unkontrollierbaren Vernetzungen von Informationsströmen, ist im Internetfieber zu deren gesellschaftlichen, sozialpsychologischen und wirtschaftlichen Gefahren noch kaum ein Risikobewusstsein zu erkennen.

- ihre Bedeutung für die Empfänger im Sinne von sicherheitsorientiertem Wissen (die Semantik)
 - sowie deren Wirkung zu einem sicherheitskonformen Verhalten (die Pragmatik).
- Sie findet normalerweise als verbale (mündliche oder schriftliche) und non-verbale Interaktion und Verständigung zwischen zwei oder mehreren Individuen oder Organisationen statt, deren aktuelles Hauptanliegen die Sicherheit ist.
- Wozu die Sicherheitskommunikation auch immer benötigt wird – sei es in Prävention oder Bekämpfung von Brandfällen, bei Überschwemmungen, Unfällen,

Ziel und Zweck der Sicherheitskommunikation (nicht abschliessende Aufzählung)

- 1 Das Sicherheitsbedürfnis des Menschen erfassen und darauf eingehen
- 2 Risk-Awareness für noch nicht bekannte oder anerkannte Risiken schaffen
- 3 Allgemeine Regeln und Verhaltensnormen bezüglich Risiken und Sicherheit aufstellen, umsetzen und deren Akzeptanz fördern
- 4 Funktionierende sicherheitskonforme Informationskanäle schaffen, damit sicherheitsrelevante Informationen störungsfrei an all die Stellen gelangen, welche informiert sein müssen
- 5 Das Klima der Unternehmenskultur soll sicherstellen, dass Bedenken und Vorbehalte bezüglich Risiken eingebracht werden
- 6 In der Betriebsorganisation Strukturen und Regelungen schaffen, welche den sicherheitsrelevanten Anforderungen gerecht werden
- 7 Eine dialektische Ausmarchung über divergierende Meinungen zwischen verschiedenen Interessengruppen zu Risiken und Sicherheit ermöglichen
- 8 Risikodialoge unternehmensintern und nach aussen ermöglichen
- 9 Ein kontinuierliches, prozesshaftes Anpassen von sicherheitsrelevanten Verhalten, Strukturen, Einrichtungen, Regelungen usw. auf konzeptioneller und operationeller Ebene

Tabelle I Ziel und Zweck der Sicherheitskommunikation (B. Umiker, A. Peer, 1999)

Verbrechen, Terroranschlägen, Spionage oder Informatikpannen, stets ist von entscheidender Bedeutung, dass situationsgerecht richtig kommuniziert wird. Nur so können Ziel und Zweck der Sicherheitskommunikation (Tabelle I) wirklich erreicht werden.

Die Zielsetzungen in Tabelle I machen zudem deutlich, dass Sicherheitskommunikation grundsätzlich auf zwei unterschiedlichen Ebenen stattfindet:

1. Die gestalterische, konzeptionelle Ebene. Hier geht es darum, auf Grund erkannter Gefahren und ihres Bedrohungspotenzials, die notwendigen Konzepte, Methoden und Massnahmen zur Diskussion zu stellen, zu entwickeln, zu erproben und einzuführen. Dies sollte in einem prozesshaften, meist projektorientierten Vorgehen geschehen, wobei zu berücksichtigen bleibt, dass auch die erforderlichen Informationskanäle zu schaffen sind.

Typische Ergebnisse von solchen kommunikativen Gestaltungsprozessen sind u.a. Gesetze und Verordnungen (z.B. die Störfallverordnung des Bundes), Risk-Management-Konzepte für risikoreiche Produktionsbetriebe und Lagerstätten [6], Einsatzkonzepte für Interventionskräfte (Feuerwehr, Polizei, Sanität), Unfallverhütungsmassnahmen, Alarmierungs- und Evakuierungspläne, die (ergonomische) Gestaltung von Verbots-, Gefahren- und Hinweisschildern, Datensicherungs-, Zugriffs- und Verschlüsselungskonzepte für die EDV und Netzwerke, Informatik-Notfallplanungen [7], Versicherungskonzepte zur Absicherung des finanziellen Risikopotenzials eines Unternehmens usw.

2. Die operationelle Ebene (Durchführungsebene). Mit den operationellen Aspekten der Sicherheitskommunikation werden wir alle tagtäglich konfrontiert, meist ohne diese bewusst als solche zu erkennen. Viele Resultate der Sicherheitskonzepte haben eine direkte kommun-

nikative Wirkung, indem sie selber Risikoinformationen übermitteln. Beispiele dafür sind die Verbots-, Gefahren- und Hinweisschilder im Strassenverkehr, die Gefahrgut-Kennzeichnung an Behältern und Lkws oder das Signalhorn der Polizeifahrzeuge.

Andere Ergebnisse wiederum dienen der konkreten Umsetzung von Risk-Management-Konzepten und von einzelnen Sicherheitsmassnahmen in der Praxis, so z.B. Einbruchmelde- und Alarmanlagen, telekommunikative Alarmierungssysteme, Verwaltung von Sicherheitspasswörtern für die Informatikbenutzer usw. Dazu gehört auch die eigentliche Notfallkommunikation, welche in einem konkreten Ernstfall als reine Befehlsgebung mit teilweise eigener Notfallsprache funktionieren muss (z.B. die Feuerwehr im Einsatz).

Einige der erwähnten technischen Systeme treten als «eigenständige» Kommunikatoren auf: sie sind zugleich Sender, Übermittlung und Nachricht (Gefahrenwarnung durch Brandmeldeanlage mit integrierter Alarmübermittlung).

Voraussetzung und Rahmenbedingung für das Erreichen der genannten Ziele und einer erfolgreichen Sicherheitskommunikation sowohl auf konzeptioneller als auch auf operationeller Ebene aber ist eine hohe Kommunikationssicherheit (Tabelle II).

Aus den bisherigen Betrachtungen geht deutlich hervor, dass das menschliche Streben nach Sicherheit einem grundsätzlichen, tiefen Bedürfnis entspricht. Der Mensch ist somit bereit, für Bewahrung und Sicherheit grosse materielle und immaterielle Opfer zu erbringen. Voraussetzung ist aber, dass der Mensch das Risiko, welches ihn bedroht, erkennt und auch anerkennt. Das nachfolgende Beispiel des Coconuts-Effekts [8] soll das illustrieren.

Der Coconut-Effekt als Risikobewusstwerdungs-Prozess

Schon im vollbesetzten Urlaubs-Jet nach Hawaii träumen Sie vom weissen Strand der abgelegenen Insel Kwuai mit ihrer noch fast unberührten freien Natur. Endlich können Sie unbeschwert Sonne, Meer, Strand und Palmenhain geniessen ... denken Sie. Doch weit gefehlt: Schon bei Ihrem ersten Streifzug entlang des paradisischen Strandes versperrt Ihnen eine Schranke den Weg in den majestätischen, Schatten spendenden Palmenhain (Bild 2). Die lästige Absper- rung überspringen Sie in Ihrer sportlich-lockeren Urlaubsstimmung mit trotziger Lust.



Bild 2 Ein mittels Abschränkung gesicherter Palmenhain

Doch schon an der ersten Palme mahnt ein hässliches Schild (Bild 3) und lässt Sie im Schritt für einen kurzen Moment stocken. «Überall die gleichen idiotischen Verbote und Einschränkungen, nicht einmal in diesem Paradies gibt es Freiheit!» Schon etwas verärgert, aber in ungebremster ferialer Abenteuerstimmung, widersetzen Sie sich der unmissverständlichen Aufforderung und gehen, innerlich leicht angespannt, einfach weiter. Doch an der nächsten Palme hängt schon wieder so ein Schild (Bild 4).

Abrupt bleiben Sie stehen. Mit einem jähen Blick in die schwindelnde Höhe der nächsten Palmenkrone vergewissern Sie sich, ob das Unheil nicht schon in Form einer prallen Kokosnuss auf Sie wartet ...

In diesem Moment wird Ihnen bewusst, dass tatsächlich eine bedrohliche Situation auf Sie lauert. Und dass sowohl die Abschränkung wie auch das Verbots-



Bild 3 Palme mit nicht differenziertem Warnschild «No Trespassing»

Voraussetzungen für hohe Kommunikationssicherheit	
1	Die vom Sender abgegebenen Nachrichten (Signale) müssen den Empfänger ungestört erreichen (physische Ebene)
2	Der Empfänger muss inhaltlich verstehen, was der Sender mitzuteilen beabsichtigte (linguistische Ebene)
3	Der Empfänger muss gefühlsmässig und rational annehmen können, was der Sender mitteilen wollte (psychologische Ebene)

Tabelle II Voraussetzungen, die eine hohe Kommunikationssicherheit gewährleisten

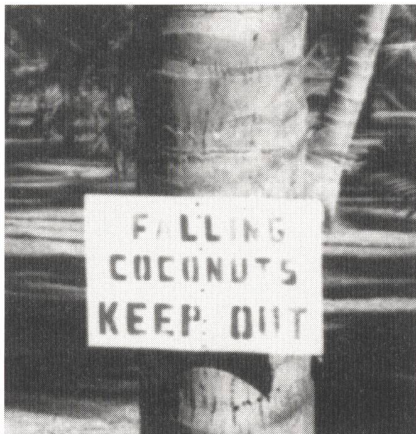


Bild 4 Palme mit erklärendem Warnschild «Falling Coconuts – keep out»

schild «Kein Durchgang/No Trespassing» durchaus Sinn machen und berechtigt sind, weil diese Sie vor einer Gefahr bewahren sollen.

Was ist aus diesem Beispiel des Coconut-Effekts zu lernen?

- Damit die Risiko-Kommunikation überhaupt zu entsprechendem Verhalten führt, muss das Risiko erkannt und darüber hinaus auch subjektiv anerkannt werden. Nur dann ist die Bereitschaft da, zugunsten einer Risikominderung Einschränkungen in der Gestaltung der persönlichen Freiheit annehmen zu können.
- Zu den wesentlichen Aufgaben der Sicherheitskommunikation gehört es somit nicht nur, Anweisungen zum Verhalten und zum Aufbau von Massnahmen (in unserem Beispiel Verbotsschild bzw. Abschränkung) zu übermitteln, sondern auch einen fruchtbaren Boden der Risikobewusstwerdung vorzubereiten (z.B. durch den Gefahrenhinweis «fallende Kokosnüsse/Falling Coconuts – Keep out»), damit die Aufforderung zu sicherheitskonformem Verhalten angenommen werden kann.
- Aus tiefenpsychologischer Betrachtung ist die Konkurrenz zwischen dem Lustprinzip und dem Sicherheitsprinzip interessant: Wie gross war Ihre Lust, durch den schönen Palmenhain zu schlendern, bis dieses Lustgefühl durch das Sicherheitsbewusstsein zunichte gemacht wurde? Der Psychoanalytiker H. Argelander [9] ging 1971 soweit, dem von Sigmund Freud geprägten Begriff des Lustprinzips das Sicherheitsprinzip gegenüberzustellen. Auch die beiden Seelenforscher Joffe und Sandler [10] ordnen dem Bedürfnis nach Sicherheit einen hohen

Stellenwert zu, indem sie vermuten, dass die Entwicklung des Individuums von Anfang an nicht nur von dem Streben nach lustvollem Erleben und dem Vermeiden von Unlust bestimmt ist. Ihrer Meinung nach kommt dem Bestreben, Zustände zu erreichen, die Gefühle des Wohlbefindens und der Sicherheit einschliessen, besondere Bedeutung zu.

- Damit aber das Sicherheitsprinzip zum Tragen kommen kann, braucht es eben ein klares Risikobewusstsein, welches nicht mehr verdrängt werden kann. Dieses vollständige Risikobewusstsein («Risk-Awareness») wird nur dann erreicht, wenn über vorhandene Gefahren und das damit verbundene Bedrohungspotenzial eindeutig, unmissverständlich und nachvollziehbar informiert wird (Information im Sinne von zweckbezogenem, bildhaftem Wissen).

Schlussfolgerung

Der Wunsch nach Sicherheit ist eines der Basisbedürfnisse des Menschen. Damit der Mensch sich aber in Bezug auf Bedrohungspotentiale richtig verhalten kann, braucht er Kenntnisse darüber und zwar derart, dass er das Risiko erkennen und subjektiv anerkennen kann. Dieser Risikobewusstwerdungs-Prozess ist der massgebliche Beginn und auch integrierender Bestandteil der Sicherheitskommunikation. Im Weiteren bedarf es hoher kommunikativer Fähigkeiten (siehe Tabelle II), damit der Empfänger einer Risikobotschaft auch genau das versteht, was der Sender mitzuteilen beabsichtigte. Sicherheit beginnt also mit dem Verstehen eines Bedrohungspotentials und dazu braucht es die Sicherheitskommunikation.

Referenzen

- [1] B. Umiker: The Modern Art of a Discourse on Risks, Europe 4th Conference on Safety Analysis and Risk Management SRA, Rome 1993.
- [2] H.J. Störrig: Weltgeschichte der Philosophie. Stuttgart, Kohlhammer, 1985.
- [3] E. Ulich: Vorlesung «Arbeitspsychologie» an der ETHZ (persönliche Notizen). Wintersemester 1985.
- [4] B. Umiker, A. Peer: Kommunikationsicherheit in der Sicherheitskommunikation. IO-Management-Zeitschrift (11) 1999.
- [5] B. Umiker, P.A. Truttman: Die Zukunft gemeinsam vorwegnehmen. IO-Management-Zeitschrift (4), 1996.
- [6] B. Umiker, P. Bisang: Wie lassen sich grosse Industriekatastrophen verhüten? Industrielle Organisation ETHZ (56), 1987, 15–22.
- [7] B. Umiker, A. Peer u.a.: Warum braucht jedes Unternehmen ein Informatik-Notfallkonzept? IO-Management-Zeitschrift (11), 1995.
- [8] B. Umiker: Vortrag «Der Coconut-Effekt» an der ETHZ. ASIS. 4.6.97.
- [9] H. Argelander: Ein Versuch zur Neuformulierung des primären Narzissmus. Psyche (31), 1977, 208–215.
- [10] W. G. Joffe, J. Sandler: Über einige begriffliche Probleme in Zusammenhang mit dem Studium narzisstischer Störungen. Psyche (29), 1967, 152–165.

Adresse des Autors

Bruno Umiker, Lic. phil. Psychologe und Dipl. El.-Ing. ETH, Hochschule Rapperswil; HWV Luzern, Institut für Finanzdienstleistungen; Walter Umiker +Co. AG, Consultants, Zürich; bruno.umiker@wuco.ch

¹ Unter Risikodialog versteht man eine multidisziplinäre Aussprache über ein konkretes Risiko-Objekt, in dem alle betroffenen Parteien vertreten sind. Ein solcher Diskurs kann unternehmensintern oder allgemein sein, als sogenannter öffentlicher Risikodialog (z.B. über die Realisierung eines Kernkraftwerkes) [1].

² Abraham Harold Maslow (1. April 1908 bis 8. Juni 1970): Psychologe. Mitbegründer der humanistischen Psychologie in den 60er Jahren. Vorsitzender der *American Association of Humanistic Psychology*. Er prägte den Begriff der Transpersonalen Psychologie, die sich mit der Untersuchung des Bewusstseins einschliesslich bewusstseinsweiternder Prozesse, wie insbesondere spirituelle Erfahrungen, Ekstase, Grenz- und Sterbe-Erfahrungen, beschäftigt.

³ Eberhard Ulich: Professor der Psychologie an der ETHZ, ulich@ifap.bep.r.ethz.ch

Aspects psychologiques et communitifs de la gestion de risque

Après les attaques terroristes à New York, les besoins de sécurité de l'homme ont augmenté de manière massive. La conscience du risque a été brutalement réveillée d'une apparente léthargie de sécurité. Tout à coup, la communication de sécurité et le dialogue sur le risque jouent à nouveau un rôle essentiel. Le désir de sécurité est un des besoins humains fondamentaux et est examiné sous l'aspect psychologique dans le présent article. La communication nécessaire y est présentée sous sa complexité essentielle. Il est tenu compte en particulier du «coco-nut effect» sur le processus de prise de conscience des potentiels de risque.